

Laibacher Zeitung.



Nr. 169.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Austellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 16, halbj. 7-50.

Dienstag, 27. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1880.

Amstlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem k. k. Regierungsrathe und Privatsecretär Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Hugo Feisalik als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem pensionierten k. k. Hofrath und Finanzdirector Carl v. Tarnóczy als Ritter des kaiserlich österreichischen Leopold-Ordens in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand mit dem Prädicate „Sprinzenberg“ allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 16. Juli d. J. dem mit dem Titel und Charakter eines Sectionsrathes bekleideten Vorstande des Rechnungsdepartements des Reichs-Finanzministeriums Anton Kerner den Orden der eisernen Krone dritter Classe mit Rücksicht der Tugenden und dem Rechnungsofficial in dem genannten Rechnungsdepartement Franz Tassch das goldene Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. Juli d. J. den Militär-Oberrechnungsrath zweiter Classe Ignaz Fritsche zum Sectionsrath des gemeinsamen Obersten Rechnungshofes allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. Juli d. J. dem Director der österreichisch-ungarischen Bank Arminio Cohn in Anerkennung seiner mehrjährigen, als Beisitzer des Wiener Handelsgerichtes geleisteten erprießlichen Dienste den Titel eines kaiserlichen Rathes mit Rücksicht der Tugenden allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Stimmen über das Schützenfest.

Wir lesen im „Fremdenblatt“: Die Berliner „National-Zeitung“ kommt in einem Artikel über das österreichische Schützenfest auf den Toast, den ein

junger Jurist auf die Verfassungspartei ausgebracht, und die Bemerkungen, die Dr. Kopp dagegen gemacht hat, zu sprechen. Das Blatt, welches gegen Dr. Kopp Partei ergreift, sagt dabei unter anderm: „Wenn denn schon einmal bei dieser Gelegenheit die Deutschen fast unter sich sind und wenn in ihrer Mitte ein Toast auf Freiheit und Verfassung ausgebracht wird und stürmischen Anklang findet, dann will es uns ein wenig hart erscheinen, dass gegen denselben im Aufsichtsweg mit so strenger Gewissenhaftigkeit eingeschritten wird.“ Die „National-Zeitung“ wird es uns wohl nicht übel nehmen, wenn wir ihr hierauf bemerken, dass sie diese Worte schwerlich geschrieben haben würde, wenn sie über den Zwischenfall genau unterrichtet gewesen wäre. Es ist niemandem verwehrt worden, ein Hoch auf die Verfassung und die Freiheit auszubringen. Dr. Kopp hat auch an dem Commercialsabende ausdrücklich die Verfassung als nothwendig für den Bestand Oesterreichs bezeichnet. Wogegen er jedoch und mit Recht protestierte, war, dass auf der Festtribüne eine Partei als solche gefeiert werde, dass einer Partei die ausschließliche Ehre, Retterin und Schirmerin der verfassungsmäßigen Rechte zu sein, zugesprochen werde. Wenn man heute einem angehenden Wiener Advocaten gestattete, die „centralistische Verfassungspartei“ zu feiern, hätte man morgen einem Tiroler nicht verwehren können, der föderalistischen Rechtspartei, als der „wahren Hüterin der Volksrechte“, einen Toast zu widmen.“ Zu welchen Konsequenzen das geführt haben würde, braucht wohl nicht lange auseinanderzusetzen zu werden. Das von der „National-Zeitung“ so getadelte Auftreten des Dr. Kopp hatte keinen anderen Zweck, als zu verhüten, dass die Festtribüne ein Kampfplatz für die verschiedenen Parteien werde. Wir glauben auch, die „National-Zeitung“ würde es gewiss nicht billigen, wenn bei einem patriotischen Feste in Deutschland, wo alle Parteien vertreten, ein Redner aufstände, um für die National-Liberalen oder für die Fortschrittler die Ehre zu reclamieren, die einzig guten Patrioten oder die allein berufenen Vertheidiger freihheitlicher Rechte zu sein.“

Interessant ist die Auffassung der „Morning Post“ über den Charakter des Schützenfestes. Das Londoner Blatt betrachtet das Wiener Schützenfest als erhaben über eine bloße Parade geschickter Schützen unter Hinweis auf Englands Volunteers. Tiroler, Böhmen, Mährer, Schlesiener, Steirer u. a. desfilirten vor dem Kaiser Franz Josef, sämmtlich von gleicher Gesinnung befeelt, unbeschadet der Verschiedenheit ihrer localen Politik, Zeugnis ablegend von ihrer Loyalität

und ihrer innigen Anhänglichkeit an das angestammte habsburgische Kaiserhaus. Die Festlichkeit liefere den Beweis, dass der Patriotismus tief eingewurzelt, dass das Gefühl der Einigkeit Oesterreichs niemals ermangeln und in der Stunde der Gefahr Kräfte verleihen werde.

Gegenüber einigen ungarischen Journalstimmen äußert sich die „Vorstadt-Zeitung“: „Es ist möglich, dass einige ungarische Journale sehr gerne die Gelegenheit erhaschen, um gegen das Schützenfest überhaupt loszuziehen. Das Fest ist, die politische Seite desselben abgerechnet, durchaus gelungen und Wien hat dabei in Glanz und Herrlichkeit geleuchtet. Die immer größer und stolzer aufblühende Kaiserstadt hat wieder einmal ihre eminente Bedeutung gezeigt, sie hat die gewaltigen Kräfte, die in ihr sich concentriren, vor den Augen der von weit und breit herzugeströmten Gäste entfaltet; sie hat ihren Weltruhm wieder einmal, glorreich bewährt.“

Wien, 23. Juli.

Aus Skutari wird das Eintreffen von 300 Miriditen gemeldet, welche das Lager von Tusi verließen. Ueber die Gründe des zwischen den Miriditen und der Liga entstandenen Zwiespaltes lauten die Ansichten verschieden. Als letzte Veranlassung dieser Spaltung aber wird ein Zwischenfall angeführt, der sich kürzlich in Tusi ereignete und das ganze Lager in große Aufregung versetzte. Ein Miridite ermordete nämlich einen muselmännischen Hirten, was eine solche Erbitterung gegen den ganzen Volksstamm hervorrief, dass es ohne die Intervention Hodo Beys zu den blutigsten Austritten gekommen wäre. Außer den Miriditen stehen auch die Stämme der Dibri und Magas im Begriffe, in ihre Heimat zu ziehen, und erklären, des Lagerlebens müde, nur dann Hilfe leisten zu wollen, wenn es sich um offenen Widerstand gegen Montenegro handeln würde. Ebenso sind mehrere katholische Stämme wieder von Dulcigno gegen Tusi abgezogen, da sie an der Vertheidigung dieser Stadt kein Interesse haben, und scheint mit einem Worte unter den Albanesen großer Zwiespalt zu herrschen und der Einfluss der Liga sich nicht über Skutari hinaus zu erstrecken.

Die Nachricht eines hiesigen Blattes, dass in Macedonien das Slavische als officielle Sprache eingeführt wurde, sind wir in der Lage, auf Grund der Protokolle der europäischen Commission zur Ausarbeitung eines Statuts für diese Provinz als vollständig irrig zu bezeichnen. Im vierten Protokolle, Art. 21, wird vielmehr ausdrücklich das Türkische als officielle

Feuilleton.

Der Gamsenkaiser.

Ein Bild aus dem Berner Oberland.

Erzählung von H. Beta.

(Fortsetzung.)

Brenelis Großmutter war das Haupt der Familie, welchem diese unumschränkte Gewalt zustand, auf die sie nicht verzichtete. Sie war zwar Witwe, aber eine Frau von vielem Verstande und starkem Willen, rührig und erfahren.

Ihre beiden Großneffen, Hans und Ulrich, waren in ihrem Hause erzogen worden und hatten sich nie ihrem Willen widersetzen dürfen bis zu dem Alter, wo beide Gamsenjäger geworden waren und die ungebundene, freie Lebensweise dieses Berufes angenommen hatten. Ulrich hatte dieses Gewerbe bald wieder aufgegeben, weil er ihm keinen Geschmack abgewinnen konnte; es trieb ihn kein innerer Drang zu jenem Kampfe mit der Gefahr, er bedurfte nicht der fieberhaften Aufregungen, welche für jenen rauhen, wilden Beruf einnehmen; er strebte nach etwas anderem. So oft er hinüber kam ins Lauterbrunnens- oder Hasli- Thal, blieb er unwillkürlich stundenlang vor den Schwellen der Häuschen stehen, in denen die Hirten in Buchen-, Ahorn- oder Zirbelkiefer-Holz schnitzten. Er bewunderte jene kleinen Meisterstücke der Geschicklichkeit, die oft nur einen frischeren Erfindungsgeist wünschen lassen; er träumte von allerlei neuen Bildern und Gestalten, die er diesen Schnizarbeiten geben würde, und wenn er dann stundenlang droben im

Hochgebirge auf dem Anstand sich aufhielt und der Gamsen hartete, legte er manchmal unwillkürlich den Stutzen an die Erde und schnitzte ein Spizentüdel oder etwas ähnliches aus einer Schindel oder einem Span, die er vom Dache einer Sennhütte abgeriffen hatte. Je länger und häufiger diese Versuche gelangen, desto mehr vervollkommneten sie sich und machten von sich reden. Je tiefer sein Ruf als Gamsjäger sank, desto höher stieg der Ruhm seiner Geschicklichkeit als Bildschnitzer.

Endlich kam ein Mann aus Meyringen, der viele Holzschnitzer beschäftigte, und erbot sich, ihn in seine Werkstätte zu nehmen. Ulrich sollte dort nicht nur sich vollkommen in der Kunst ausbilden, für welche er eine so innige Vorliebe hatte, sondern auch ein schönes Stück Geld verdienen und hierdurch in den Stand gesetzt werden, Breneli eine sorgenfreie Zukunft und ein genügendes Auskommen zu verschaffen, was ihm bei der Gamsjagd nicht möglich war. Der letztere Beweggrund entschied seine Wahl; er hing seinen Stutzen an Bettler Hiobs Bett auf und ging dann getrost nach Meyringen.

Nach zwei Jahren des emsigen Fleißes hatte er sich nicht nur zum geschicktesten Holzschnitzer des Berner Oberlandes emporgearbeitet, sondern auch ein kleines Capital erspart, mit welchem er für sich und Breneli einen eigenen Heerd gründen konnte. Wir haben gesehen, auf welche Weise er die Absichten der Großmutter wegen Breneli gerade in demjenigen Augenblicke erfuhr, in welchem er sein Ziel schon erreicht zu haben glaubte.

Noch suchte er von Breneli zu erfahren, durch welche Anzeichen die Großmutter ihre Absichten wegen der Verbindung ihrer Enkelin mit Hans kund gegeben

habe, als die Ahne Barbara selber in die Stube trat. Sie war eine Frau von mehr als siebenzig Jahren, klein, hager und von Alter und Mühseligkeiten gebeugt; dennoch lag in ihrem langsamen, aber festen Gange etwas, das auf einen eisernen Willen deutete, und aus dem runzelvollen, verwiterten Gesichte leuchteten ein Paar grauer Augen, deren Blick etwas von dem stechenden, durchdringenden eines Raubvogels hatte. Auf den Schultern trug sie jene weidengeflochtene Butte, welche die Leute im Gebirge fast niemals ablegen und aus Gewohnheit tragen, wie der Soldat den Säbel.

Raum war sie über die Schwelle getreten, so suchte ihr Blick im Halbdunkel der Stube Breneli und Uli, welche der Eintritt mitten in ihren vertraulichen Mittheilungen unterbrochen und sehr verlegen gemacht hatte. Sie zog langsam den Arm aus dem Weidenstrang, der dieser Butte statt des Tragriemens diente, und sagte dann mit einem gewissen Spotte:

„Ei, seht doch, da ist ja Gesellschaft! Also du bist hier, Uli?“

„Grüß' Euch Gott, Ahne!“ versetzte der junge Mann vortretend und bot der Greisin die Hand. „Ja, ich bin von Meyringen heraufgekommen und wollte einmal sehen, wie es Euch geht.“

„Ja, ja, und du hast dich bei Breneli in aller Heimlichkeit danach erkundigt, nicht wahr?“ rief die Alte. „Aha, ich habe schon was gemerkt. Aber ich will meine Gäste doch auch von Angesicht sehen. Zünde einen Lichtspan an, Breneli!“

Während das Mädchen gehorchte, nahm Ahne Barbara ihre Butte vollends ab und stellte sie in einen Winkel, trat dann in den erhaltenen Theil der

Sprache erklärt und bestimmt, dass jenen Beamten, die auch der anderen gebräuchlichen Sprachen mächtig sind, der Vorzug eingeräumt werden würde. Bei den Untersuchungsrichtern ist außer dem Türkischen die Kenntniss der an dem Orte ihrer Wirksamkeit üblichen Sprachen obligat.

Die französische Intervention in Griechenland.

Trotz der officiösen Erklärung, dass eine Anzahl französischer Officiere nur zu ihrer wissenschaftlichen und technischen Ausbildung nach Griechenland abgegangen wäre, schreibt das Dufaure'sche „Parlament“: „Wie gemeldet wird, sollen fünfzig bis sechzig französische Officiere unter der Leitung eines Generals nächstens nach Griechenland abgehen. Ist ihre Sendung eine officielle? Sind sie von dem Kriegsminister einfach zu der Reise ermächtigt? Wie dem sein mag, so kann man sagen, dass, wenn fünfzig in Activität stehende Officiere die Erlaubnis erhalten, vorübergehend in fremde Dienste zu treten, und ihnen für ihre Rückkehr ihr Grad und ihre Anciennitätsansprüche gesichert werden, ihre Reise den Charakter einer officiellen Sendung erhält. General Thomassin und seine Gefährten sollen, wie man hört, das griechische Heer organisieren und unterrichten. Nichts ist natürlicher, als dass in Friedenszeiten ein großer Staat, wie der unserige, einem jungen Lande und einer im Werden begriffenen Armee einige Hauptleute und Lieutenants leiht. Wer aber behauptet, dass es sich jetzt darum handelt, der muss sich selbst oder andere täuschen wollen. Jeder Tag, jede Stunde kann uns die Nachricht von einer Begegnung zwischen Griechen und Albanesen bringen. Ob die Türkei den Beschlüssen der Conferenz einen offenen oder einen heimtückischen Widerstand entgegensetzt, der Kampf ist unausbleiblich, und bis jetzt wenigstens haben die Mächte noch keine Einmischung vereinbart. Wenn dies geschieht, so muss ihre Action eine gemeinschaftliche sein und sich am hellen Tage zeigen. Unser Land wünscht keineswegs, das Amt eines Vollstreckers des Willens Europas zu übernehmen. Ebenjowenig will es in Griechenland thun, was Russland vor drei Jahren in Serbien that, als es die Freiwilligen des Generals Tschernajeff den Krieg gegen die Türkei eröffnen ließ. Frankreich liebt die Unterthanen des Königs Georg; es hat ihnen das bewiesen und wird glücklich sein, ihnen auch fernere Beweise leisten zu können; aber es liebt nicht die Abenteuer, am allerwenigsten die, in welche man es gegen sein Wissen stürzt. Es will nicht, dass seine Regierung es infolge heimlicher Verabredungen auf krumme Wege in eine Bahn stößt, wo es viel schwerer ist, stehen zu bleiben, als sie gar nicht zu betreten.“

Ueber den gleichen Gegenstand wird der „Br. Allg. Btg.“ aus Berlin geschrieben: Es kann, nachdem die deutsche Mission nach Constantinopel bereits die gewagtesten Combinationen zutage gefördert hat, nicht überraschen, dass nun auch die französische Mission nach Athen gewissen Politikern willkommenen Anlaß bietet, aus der Kumpelkammer der in Vergessenheit gerathenen Eventualitäten die eines deutsch-französischen Conflictes wieder hervorzuholen. „Thomassin contra Wettendorf“, so lautet die neueste Parole, und der vorderhand aus derselben gezogene Schluss geht dahin, dass der Schachzug, den Bismarck mit seinem

Eingreifen in die Orientalämität durch die Entsendung der deutschen Fachmänner nach Constantinopel gethan hat, die Austragung der deutsch-französischen Differenz nach dem Oriente verlegte, da die deutsche Mission nach Stambul unmerkbar ihre Spitze auch gegen Frankreich lehre, weshalb dieses, die Bedeutung der deutschen Mission erkennend, sie mit der französischen Mission nach Athen erwidert habe. Die Grundlosigkeit und Nichtberechtigung dieser Combination wird durch folgende Thatsache vollkommen desavouiert. Die Unterhandlungen zwischen der Pforte und dem deutschen Cabinet bezüglich der Ueberlassung deutscher administrativer und militärischer Specialisten an die Türkei datieren schon in die Zeit zurück, wo Sir A. S. Layard mit seinen Pressionen ex offio und aus eigener Initiative nicht nur die Türkei, sondern auch die europäischen Cabineten frappte. Schon damals hatten die türkischen Botschafter in Wien und Berlin Gelegenheit, sich über die „Entrüstung“ der türkischen Regierung, „über das dem vermittelnden Charakter der Politik der europäischen Mächte ganz zuwiderlaufende Vorgehen des englischen Botschafters“, auszusprechen. Der Eindruck, welchen diese Darlegungen hervorriefen, dürfte wohl dazu beigetragen haben, den Entschluss, der Pforte die erbetene „deutsche Hilfe“ zu gewähren, zu fördern, und es dürfte zu behaupten sein, dass die Mission Götzens nach Stambul diesem Entschlusse die Reise gab. Die intimen Vorgänge, welche endlich zu der Entsendung der deutschen Commission nach Constantinopel führten, sind dem Berliner Botschafter Frankreich kein Geheimniß geblieben, und man wird das Richtige getroffen haben, wenn man annimmt, dass die vertraulichen Berichte Saint-Balliers nach Paris über die Entsendung der deutschen Mission nach Constantinopel zugrunde gelegene Absicht wesentlich Klarheit verbreitet haben. Wenn denn doch schon die deutsche Mission nach Constantinopel ihre Spitze gegen eine Macht lehren soll, so ist man heute in Paris darüber klar, dass diese Macht nicht Frankreich ist, und man geht beruhigt über das citierte Gespenst eines deutsch-französischen Zusammenstoßes im Orient zur Tagesordnung.

Die letzten albanesisch-montenegrinischen Zusammenstöße.

Man schreibt der „Pol. Corr.“ aus Skutari, 16. Juli: Die bei Dulcigno, Tusi, Gufinje, am Skutarisee und in der unmittelbaren Nähe von Mircovic concentrirten Albanesen scheinen der bis jetzt beobachteten Haltung müde zu sein. Die Unthätigkeit beginnt sie nicht nur zu langweilen, sondern auch desorganisierend auf sie einzuwirken. Die albanesischen Commandanten: Ali Pascha, Hodo Bey und Prinz Bib-Doda, haben fast gleichzeitig dem hiesigen Ligacomité die Erklärung zukommen lassen, dass, wenn die beabsichtigte Action abermals weiter hinausgeschoben werden sollte, eine Desorganisation in die Reihen der Ligatruppen einreißen müsste. Als Beleg für diese Behauptung wurde gleichzeitig eine von den Commandanten der verschiedenen Labors, Angjel Bey, Sadyl Aga, Sali Marco, Domiono, Ali Molali, Gavril Manoli, Dschelal Aga, Philipp Beleg, Capitän Manaille, Fijian, Kolas Aga und anderen, verfasste, an die Chefs der oberalbanesischen Liga gerichtete Pe-

tition eingeschickt, in welcher eine baldige Offensive gegen die Montenegriner in fast imperativem Tone verlangt wird, da man sonst Gefahr liefe, dass die Corps sich in unzählige Abtheilungen auflösen, welche auf eigene Faust agieren und dadurch die gemeinsame Sache unheilbar schädigen würden. Die Angelegenheit kam gestern zur Berathung, aber wie es scheint, schon post festum. Die im Felde stehenden Cohorten sind bereits eigenmächtig zur Offensive übergegangen. Zwei Tage nämlich nach dem blutigen Vorfalle in der Ebene von Tusi hat auch die Avantgarde des auf der Mozura-Planina befindlichen, 4000 Mann starken albanesischen Corps ein Engagement mit den bei Mircovic bivouacierenden Montenegrinern gehabt. Die äußersten nach dieser Richtung vorgeschobenen albanesischen Posten bestanden aus Clementi, welche von allem Anfange auf ein aggressives Vorgehen lossteuerten und eigentlich nur unter der Bedingung ins Feld rückten, dass ihrem Wunsche so bald als möglich entsprochen werde. Als sie sahen, dass der Obercommandant Hodo Bey mehr politisierte als agierte, da beschloßen sie, am 13. Juli auf eigene Faust vorzugehen, ein Beschluß, der am 14. Juli ausgeführt wurde.

Nachdem die auf Vorposten stehenden Clementi in der Nacht vom 13. auf den 14. d. M. Verstärkungen aus Swatscha an sich gezogen hatten, überfielen sie vorgestern mit Tagesanbruch die aus einer Compagnie bestehenden, auf einen Angriff offenbar nicht gefassten montenegrinischen Wachen bei Dimoschi und richteten ein förmliches Blutbad an. Jovo Jiji, so soll nämlich der montenegrinische Compagniechef nach albanesischen, allerdings wenig verlässlichen Angaben heißen, sammelte rasch seine auf einer ziemlich ausgedehnten Linie zerstreute Mannschaft und nahm den Kampf mit Entschiedenheit auf. Allein die Minderezahl, in der sich die Montenegriner bei Dimoschi befanden, und das Ungeheim des unerwarteten Angriffes waren zu nachtheilige Momente für die Angegriffenen, die nach einem Verluste von 23 Todten und 15 Verwundeten ihre Rettung in der Flucht suchen mußten. Nach Landesfite wurden den todtten Feinden die Köpfe abgeschritten und als Trophäen in das Lager von Swatscha gebracht. Von Mazura-Planina wurde, als man dort Kunde von dem Vorhaben der Clementi erhielt, ein Bote mit abmahnenden Rathschlägen entsendet; allein dieser kam zu spät, um das zwecklose Blutvergießen noch verhindern zu können. Der Vorpostencommandant Ahmed Beg Civli meldete, dass sein Bemühen, die Kampflust der Clementi zu bemeistern, erfolglos blieb.

Nachdem nun einmal Blut geflossen ist, dürfte eine rasche Entwicklung der Action, die Ligagesellen mögen es wollen oder nicht, zu gewärtigen sein. Ein von Emig Beg Dibrelli und von Jusuf Bey befehligtes, 3000 Mann starkes Corps fordert ungestüm die Aufnahme des Kampfes mit den Montenegrinern. Es ist wahrscheinlich, dass man schon in den nächsten Tagen von einem Kampfe bei Antivari hören wird. Zwei einflussreiche Comitémitglieder, Giovanni Musiani und Daud Effendi, dringen darauf, dass, nachdem man länger in Unthätigkeit nicht verharren könne, die Action mit der Eroberung von Antivari begonnen werde. Seit gestern sind auch, sicherm Bernehmen nach, beträchtliche Truppenmassen in der Richtung von Antivari dirigiert worden. Man ist übrigens auch hier der Ueberzeugung, dass die Montenegriner die Niederlagen vom 12. und 14. Juli nicht ruhig hinnehmen werden, und glaubt, dass die beste Vertheidigung der Angriffs sei, der aber mit wuchtiger Kraft geführt werden müsse. Aus den Vorbereitungen, die eben getroffen werden, lässt sich annehmen, dass die Actionspartei auch im Schoße des dirigierenden Ligacomités Siegen geblieben sei.

Tagesneuigkeiten.

Zur Teplitzer Quellenangelegenheit.

Das Wiener „Fremdenblatt“ hat in der seit Wochen strittigen Angelegenheit zwischen der Stadt Teplitz und den Besitzern der erschoffenen Ofseger Kohlengruben stets den Standpunkt vertreten, dass eine fore majeure wohl einmal eintreten und durch diese den Kohlengrubenbesitzern, gegen Schadloshaltung, die Benützung ihres Eigenthums zeitweise entzogen werden könne. Ebenso hat es sich mehrfach darüber ausgesprochen, dass das neuerliche Pumperbot, welches ungeachtet der protestierenden Maßnahmen des Prager Berghauptmannschaft vom Ministerium des Innern im Zwangswege angeordnet wurde, eine Maßregel sei, welche das Vermögen der Bergbautreibenden entschieden alteriere und hiemit ein Präcedens schaffe, welches den gesammten Bergbaubesitz und dessen Credit aufs tiefste schädigen müsse. Als nach längerem Zögern das Ackerbauministerium den Hofrath von Schauenstein nach Teplitz sandte, um seines Amtes zu walten, hat dieser Mission das Ackerbauministerium seine Aufgabe in dieser Frage erfasst habe, welche darin bestand, die oberste Bergbehörde sich authentische Aufschlüsse über die Beschwerden der Bergwerksbesitzer zu verschaffen und dann den schwer verletzten Eigenthümern gerecht

Stube vor und warf einen raschen Blick auf Ulrich und ihre Enkelin.

„Wo ist denn Hans, ist er noch nicht zurück?“ fragte sie.

Breneli verneinte und die Ahne wandte sich zu Ulrich:

„Ja, der Hans ist ein guter Junge,“ sagte sie mit besonderer Betonung; „das Brot, welches wir hier im Hause essen, verdient er da droben hoch über den Gletschern. Du hast wohl daran gethan, ein anderes Handwerk zu wählen, Ali. Die Geusen laufen zu schnell für einen, der lieber die Füße an den warmen Herd streckt.“

„Ich habe auch allen Grund, mich jeden Tag darüber zu freuen, dass ich umgefattet habe,“ erwiderte der junge Mann und bemerkte den Hohn nicht, der in den Worten der Greisin lag.

„Seht her, Großmutter! Ali hat uns hier Proben von seiner Arbeit und Geschicklichkeit gebracht!“ rief Breneli, welche sich ins Mittel legen wollte, „seht nur her, Ahne, was für ein Tausendkünstler er geworden ist.“

Damit leuchtete sie mit dem Kienspan über einen schön geschnitzten Becher in Form einer Tulpe, wie ihn seither alle Holzschneider nachahmen, wozu aber Ulrich zuerst die Idee und den Anstoß gegeben hatte.

Mutter Barbara würdigte die Arbeit kaum eines Blickes und fragte mit einem gewissen Erstaunen:

„Gibt es denn Leute, die solch' geschnitztes Holz kaufen?“

„Liebhaber genug, die es theuer bezahlen,“ versetzte Ulrich mit Selbstgefühl. „Ich sage Euch, Ahne, die Nachfrage nach solchen Waren ist so groß, dass ich mit meinem Messer und Stichel in einer einzigen Woche mehr Geld verdiene, als Hans mit seinem

Stuken in einem ganzen Monat. Und seht“, fuhr er fort und ließ seinen Gedanken freien Lauf, „wenn ich so daheim sitze und die Hände rühre, so verdiene ich nicht nur ein schönes Stück Geld, sondern ich bin auch nicht immer in Todesgefahr, wie die Genszäger droben in den Bergen. Wenn ich mir also dereinst ein Weib nehme, so braucht sie nicht jedesmal zu zittern, wenn das Krachen einer Lawine von den Schreckhörnern herunter donnert.“

Die Ahne warf ihm einen Blick zu, vor welchem er die Augen niederschlug.

„Richtig, ich merke es nun! Das ist es, was du vorhin Breneli in aller Heimlichkeit begrifflich machen wolltest?“ fragte sie finstler.

„Ja, ich leugne es nicht, dass ich mit Breneli davon gesprochen habe,“ versetzte Ulrich mit einiger Aufregung, „und da Ihr es errathen habt, so brauche ich ja vor Euch kein Geheimniß mehr daraus zu machen. Ich habe mir von jeher Breneli zum Weibe gewünscht, aber seit drei Jahren denken wir unser zwei ernstlich daran, einmal Hochzeit zu machen, — nicht wahr, Breneli?“

Die Greisin wandte sich rasch zu ihrer Enkelin, die verlegen und erröthend da stand.

„Ihr kennt mich von der Wiege an, Ahne“, fuhr Ulrich fort; ich bin hier aufgewachsen“, wie Euer eigenes Kind. Ihr wißt ja, dass ich kein heimtückischer, böser, schlechter Mensch bin und dass die Frau, welche ich zum Axtare führe, mit mir gut auskommen wird. Deshalb laßt Breneli und mich ein Paar werden, — ein glückliches Paar! Seht, Breneli bittet mit mir!“

Bei diesen Worten hatte er mit einer Hand Brenelis Arm erfaßt und sie zur Ahne hingezogen.

(Fortsetzung folgt.)

zu werden, mit einem Worte, das Recht zu wahren in einer Angelegenheit, die ausschließlich seiner Competenz unterliegt.

Wie man nunmehr aus Teplitz berichtet, hat das Ackerbauministerium in dieser Angelegenheit vollständig zugunsten der Bergbautreibenden entschieden, indem es anordnet, daß eine Fristung (das ist ein Stillstand) der genannten Gruben nur dann stattfinden habe, wenn sofort das Expropriationsgesetz in Anwendung gebracht werde. Das heißt, entweder die Stadt Teplitz kauft die genannten Gruben ihren Besitzern ab, oder die Entwässerungsarbeiten auf denselben haben sofort wieder zu beginnen. Das ist auch der einzig richtige Standpunkt und zeigt, daß das Ackerbauministerium sich der vollen Verantwortlichkeit gegenüber den wichtigen Interessen, die auf dem Spiele standen, bewußt war. Entweder ich darf im Rahmen des Gesetzes über mein Eigenthum schalten, wie ich will, oder ich darf dies nicht mehr, dann muß mir das Eigenthum entzogen werden. Es ist selbstverständlich, daß diese Entscheidung in Teplitz unter den Bergbau-Interessenten mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, und zwar mit um so größerem, als man nur geringe Hoffnungen gehegt hatte. Die Entscheidung ist nicht nur für den speciellen Fall, sondern für den gesammten Bergbaubereich Oesterreichs von größter Bedeutung, denn was heute in Teplitz Recht war, konnte es morgen in Lützer sein, oder an irgend einer anderen Therme, in dessen Nähe sich Bergbauten befinden. Es muß also die gesammte Montanindustrie ihrer obersten Behörde für die günstige Entscheidung, welche mit ungewohnter Schnelligkeit erfolgte, Dank wissen.

(Ein gesundes Mißverständnis.) Aus der Eifel wird folgende ergötzliche Geschichte berichtet: Ein Arzt wird dieser Tage zu einem Kranken gerufen; dieser leidet heftig am Fieber. Der Arzt erklärt, der Kranke müsse eine Kühlung haben; er sagt nicht weiter, ob mit Eis oder mit kaltem Wasser soll gekühlt werden. Der Sohn geht eilig zum Metzger und verlangt eine Kühlung für den kranken Vater. Der Herr Doctor hat so befohlen. Der Metzger hatte zufällig keine Kühlung, doch ist eine solche von einem geschlachteten Ochsen noch zu haben. Nun, meint der Sohn, so genau wird es wohl darauf nicht ankommen. Er kauft die Ochsenlunge, geht schnell nach Hause und dem Vater wird dieselbe in aller Eile zubereitet. Dieser gibt sich mit einem wahren Appetit daran. Und richtig, der Kranke hatte sich an der Ochsenlunge, wie man sagt, das Fieber abgegessen.

(Ein rührendes Beispiel von Hundestreue) wird aus dem Coburgischen gemeldet. Ein reicher Engländer hatte einen Jagdhund für 1500 Mark gekauft; der treue „Leo“ ging aber seinem Herrn bei dessen Einschiffung in Havre (Frankreich) durch und traf vor einigen Tagen mit blutenden Füßen wieder bei seinem alten, aber ungetreuen Herrn auf Karolinen-Höhe (bei Dichtenfels, Coburg) halb verhungert an.

(Mallory-Schraube.) In der vergangenen Woche wurde in Stokes-Bay ein interessanter Versuch mit der nach ihrem Erfinder genannten Malloryschraube angestellt. Es ist dies das erstmal, daß dieses Instrument in der englischen Flotte Anwendung gefunden hat. Der Vorzug, welcher ihm nachgerühmt wird, ist die außerordentliche Beweglichkeit, welche es dem Schiffe verleiht. Die Schraube wirkt als treibende und steuernde Kraft und macht das Steuerruder überflüssig. Das Schiff beschrieb in vollem Lauf einen Kreis nach rechts oder links, jedes in 36 Secunden. Es führte die bei Schlittschufläufnern beliebte Figur 8 aus, und unter der Leitung des Erfinders, Oberst Mallory, tanzte es regelrecht eine Française. Es drehte sich vollständig auf dem Fleck um und ließ sich nach Belieben vorwärts und rückwärts treiben. Der einzige Uebelstand war der, daß die Bewegung der Schraube das Schiffshintertheil heftig erschütterte. Die Schraube läßt sich nach jeder beliebigen Richtung hin drehen. Der Dampfessel wird im Vordertheile des Schiffes angebracht, die Cylinder am Heck. Mit letzterem steht die Welle, welche die Schraube dreht, in unmittelbarer Verbindung. Das zu dem Versuch verwandte Schiff war eine kleine Pinasse von 42 Fuß Länge.

(Die geschlagene Schildwache.) Der Konstantinopeler Berichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet: „Ein sehr ernster Zwischenfall ereignete sich am letzten Samstag an der Pforte, indem der britische Botschaft attachierte dritte Dolmetsch eine dienstthuende Schildwache geschlagen hat. Nach allem, was ich erfahren konnte, war der Dragoman vollständig im Unrecht. Es scheint, daß dieser Beamte einen der Corridors der Pforte mit brennender Cigarette im Munde passierte, worauf ihm die Schildwache das Rauchen verbot — der Angabe des Dragomans zufolge im peremptorischen Tone und unter Anwendung von Gewalt, worauf er den Mann geschlagen habe. Der Soldat bestreitet dagegen, unhöfliche Sprache geführt oder Gewalt angewendet zu haben. Wie dem aber auch sei, hätte der Dragoman nicht sich zum Vollstrecker des Gesetzes machen, sondern das Benehmen des Soldaten zur Kenntnis seiner Vorgesetzten bringen sollen. In den meisten Ländern würde der Dragoman unter ähnlichen Umständen von der Schildwache niedergemacht worden sein. In dem

vorliegenden Falle gelang es dem raschen Einschreiten des Unterstaatssecretärs des Aeußern, in dessen Bureau der Schuldige sich geflüchtet hatte, denselben der üblen Behandlung erlösen 150 Tärken, welche der Vorfall herbeigeführt hatte, zu entziehen. Wie ich höre, hat die Pforte von der englischen Botschaft Genugthuung für diese Beleidigung der türkischen militärischen Ehre verlangt.“

Locales.

Aus der Handels- und Gewerbekammer für Krain.

(Fortf.)

Endlich brachte der Präsident folgende Zuschrift des niederösterreichischen Gewerbevereins und des Directors des technologischen Gewerbemuseums in Wien zur Verlesung: „Das technologische Gewerbemuseum — Section für Holzindustrie — veranstaltet im nächsten Wintersemester 1880/81 nebst den allgemeinen fachlichen Lehrcursen einen Speciallehrcurs zur Ausbildung von hausindustriellen Holzschneidern und Drechsler, ferner zum zweitenmale den Speciallehrcurs für Werkmeister der Korbslechterei und Weidencultur. Die diesbezüglichen Programme liegen bei. Ferner erlauben wir uns, den Bericht über die Wirksamkeit des Gewerbemuseums im abgelaufenen Wintersemester und eine Nummer der von uns herausgegebenen Zeitschrift beizuschließen, um der löblichen krainischen Handels- und Gewerbekammer ein Bild von der Thätigkeit des Institutes zu vermitteln. Wir beehren uns nun hiemit an die löbliche krainische Handels- und Gewerbekammer folgende Bitten zu stellen:

1.) Hochdieselbe wolle für den einen oder anderen Speciallehrcurs Stipendisten entsenden, welche geeignet wären, nach Absolvierung des Lehrcurses in ihrer Heimat als Pioniere des Fortschrittes entweder auf dem Gebiete der Holzverarbeitenden Hausindustrie oder auf jenem der Korbslechterei und Weidencultur zu dienen. Wir erlauben uns insbesondere darauf aufmerksam zu machen, daß für die Umgebung von Gottschee eine derartige Action von großem Vortheil sein dürfte. Das Stipendium für einen Theilnehmer an dem Korbslechterkurs wäre mit 300 fl. ö. W., jenes für Theilnehmer an dem Speciallehrcurs für hausindustrielle Holzindustrie mit 400 fl. zu bemessen.

2.) Das technologische Gewerbemuseum würde es sich zur Ehre rechnen, die löbliche krainische Handels- und Gewerbekammer unter seine Mitglieder zu zählen, sei es als Stifter, Gründer oder unterstützendes Mitglied. Nachdem das technologische Gewerbemuseum es für seine Aufgabe hält, als Reichsinstitut zu wirken, wie dies seine Veranstaltungen beweisen, erscheint es für dasselbe von hoher Wichtigkeit, daß es in bleibendem Verkehr mit den Handels- und Gewerbekammern Cisleithaniens tritt. Dies wird durch die Mitgliedschaft derselben am Museum erreicht, indem den Mitgliedern nicht nur alle Publicationen des Museums zukommen, sondern auch verschiedene Vortheile bei der Erstattung von Fachgutachten, bei dem Bezuge der vom Museum herausgegebenen Lehrmittel und Monographien zc. gewährleistet sind.“

(Fortsetzung folgt.)

(Armen-Festessen.) Anlässlich des 50sten Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers wird die Laibacher Volksküche am 18. August zu den Mittagstunden in den Localitäten der alten Schießstätte 400 Stadtarme unentgeltlich abspesen. Freiwillige Beiträge übernimmt zu diesem Zwecke Herr Stadtcassier Hengthaler.

(Aus der evangelischen Gemeinde.) Mittwoch abends findet eine allgemeine Versammlung der stimmberechtigten Gemeindeglieder statt, um namentlich die Wahl eines neuen Lehrers für die evangelische Schule vorzunehmen.

(Lehrplanänderung an der Laibacher Oberrealschule.) Das Unterrichtsministerium hat sich bestimmt gefunden, im Lehrplane der Laibacher Staatsoberrealschule vom nächsten Schuljahre 1880—81 an nachstehende Modificationen vorzuschreiben: a) Für Schüler, welche beim Eintritte in die Realschule von den Eltern als Slovenen erklärt werden, ist das Slovenische ein obligater Lehrgegenstand durch alle Classen. b) Mit dem für alle Schüler obligaten französischen Sprachunterrichte ist in der dritten Classe zu beginnen; die Anzahl der wöchentlichen Lehrstunden hierfür ist in der dritten und vierten Classe wenigstens auf fünf und vier zu erhöhen. c) In den drei Oberclassen ist die italienische Sprache zu lehren. Dieselbe ist jedoch nur für jene Schüler obligat, für welche das Slovenische nicht obligat ist. d) Für die nicht slovenischen Schüler ist ein Freicurs der slovenischen Sprache dann zu errichten, wenn sich hierfür die erforderliche Schüleranzahl vorfindet. e) Bei dem obligaten Unterrichte in der slovenischen Sprache ist die Unterrichtssprache Slovenisch. f) Das Turnen ist für alle Schüler obligat. — Der Beitrag für die Schülerbibliothek wurde zufolge eines Erlasses des Landeslehrerathes von 35 auf 60 kr. erhöht.

(Geleiservermehrung.) Die von dem k. k. Handelsministerium mit Erlaß vom 3. März 1879 genehmigte Vermehrung der Geleise in den Stationen

Kronau und Lengensfeld wurde den Plänen entsprechend durchgeführt und seitens der k. k. Generalinspektion der österreichischen Eisenbahnen die Bewilligung zur Veranlagung der Geleise in der Station Kronau unterm 29. Mai hinsichtlich jener in Lengensfeld unterm 3. Juli erteilt.

(Veteranentag.) Am 16. und 17. August d. J. wird in Wien in den Sälen der Gartenbaugesellschaft der dritte allgemeine österreichisch-ungarische Veteranentag stattfinden. Neben dem Beitritt zum österreichischen patriotischen Hilfsverein, respective zur Gesellschaft vom rothen Kreuze und der Errichtung von Bezirksverbänden, stehen noch auf der Tagesordnung Anträge in Bezug auf die Uniformierung, Benennung der Vereinsfunctionäre und andere Bestimmungen, die für alle Vereine gelten sollen.

(Selbstmord.) Der beim Postamte Lukowitz als Postexpeditor bedienstet gewesene Peter Zontar wurde nach Unterschlagung einer Summe von circa 400 fl. am 1. Mai d. J. flüchtig. Am 9. d. M. wurde derselbe im Walde hinter dem Meierhose des Gutes Egg als Leiche aufgefunden. Die Todtenbeschau constatirte Selbstmord mittelst eines Revolvergeschusses in die rechte Schläfe. Außer 18 Stück Patronen fand man bei der Leiche nichts weiter.

(Ertrunken.) Am 21. d. M. gerieth der 44jährige Franz Robinsek aus St. Georgen beim Baden in der Save in eine tiefe Stelle und ertrank, da er des Schwimmens unkundig war. Die Leiche des Ertrunkenen wurde am gleichen Tage um 2 Uhr nachmittags in Vittai, in der Save treibend, bemerkt und aus dem Wasser gezogen. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche blieben leider resultatlos.

(Mit dem Pferde ertrunken.) Am 3ten d. M. wurde von einigen nächst dem Gurkflusse in der Nähe von Linöb arbeitenden Frauenspersonen ein den Fluss herunterschwimmender Männerhut bemerkt, hinter welchem in unmittelbarer Nähe der Cadaver eines Pferdes schwam. Es wurde von den Anwesenden constatirt, daß das Pferd dem Besitzer Bartholomäus Pelko von Unterturn gehörte und erhoben, daß dessen Sohn Johann mit dem Knechte Mathias Povlišek am Morgen desselben Tages Klöße nach Hof führten. Vormittags 9 Uhr wurde der Knecht mit einem Pferde vom jungen Pelko nach Hause geschickt, da dieser jedoch zu Hause nicht eintraf, wurde vermuthet, daß der Knecht Povlišek, welcher sich in Hof auf das Pferd setzte, beim Tränken desselben in die Gurk gefallen und ertrunken sei. Diese Vermuthung bestätigt sich auch, da der Leichnam des Povlišek am 11. d. M. ebenfalls am Wehr in Linöb gefunden wurde.

(In Krain in Teplitz) in Krainien sind bis zum 19. d. M. 630 Parteien mit 788 Personen zum Curgebrauche eingetroffen.

Original-Correspondenzen.

Rudolfswert, 24. Juli. Drei Tage sind nun bereits verstrichen und der Jubel hat sich noch immer nicht gelegt, in welchen die Bevölkerung Rudolfswert's gelegentlich des am 20. d. M. erfolgten hohen Besuches ausgebrochen war; noch immer dient die dem Herrn Landespräsidenten Andreas Winkler von der Bevölkerung der Stadt dargebrachte Ovation dem loyalen Rudolfs-werter zum Lieblingssthemata seiner Conversation.

Welch' ein Unterschied zwischen Einst und Jetzt! Die Herzlichkeit, die Traulichkeit, wodurch sich dieser letzte Empfang vor allen anderen auszeichnet, fehlte den früheren ganz. Hat man früher nur mit Mühe einen halbwegs annehmbaren Empfang erzielen können, so geschah dies alles auf eine weit festlichere Art jetzt, nur aus freiem Antriebe und unaufgefordert. Und auch an äußerm Ansehen hat dieser Empfang alle bisherigen um ein Bedeutendes übertroffen; eine Serenade mit Fackelzug und Vampionade, woran sich die Mehrzahl der Rudolfswerter Bürger, der Citalnicaberein mit den Sängern, die Feuerwehr und die städtische Bürgercorps-Musikcapelle theilnahmen, hat bis jetzt noch kein krainischer Landespräsident in den Annalen der ihm von der Stadt Rudolfswert dargebrachten Ovationen zu verzeichnen gehabt, und die Bevölkerung selbst hat ihre Zufriedenheit mit der Ernennung desselben noch nie schöner und deutlicher zum Ausdruck gebracht, als eben diesmal, indem sie an Sr. Majestät den Kaiser durch die Anstellung eines Transparents mit der Aufschrift: Slava!

Cesarju, k' izvolil Te nam,
Slovenca Slovincem nadelnika sam,
ein Slava für die gut getroffene Wahl und dem Landespräsidenten selbst durch ein zweites mit der Aufschrift: Slava!
I Tebi, ki imaš sreč,
Pravico in ljubav čuteče za vse,
ein Slava für sein mannhafte, unparteiisches Auftreten ausbrachte.

Treffen. Am 23. Juli, 6 Uhr morgens, entlud sich über das Treffner Thal ein furchtbares Ungewitter. In einem Zeitraume von nicht vollen 8 Minuten folgten nach einander 12 derart heftige Blizschläge, daß die Häuser in ihren Fugen erzitterten und mancher sonst Beherzte Angst bekam. Die ältesten Leute wissen sich an etwas Ähnliches nicht zu erinnern. — Leider forderte

der Ocean auch sein Opfer; es ist dies der in ganz Unterkrain wegen seiner Kunstfertigkeit im Mühlenbau bekannte Zimmermann Franz Petabek von St. Ruprecht.

Radmannsdorf, 24. Juli. Die lebhafteste Betheiligung von Seite der hiesigen Bevölkerung am Leichenbegängnisse des am 17. d. M. nach nur dreitägigem Kranklager verstorbenen k. k. Bezirksrichters Josef Lah bewies, in welchem großem Ansehen der Verstorbene nicht nur bei den Bewohnern des Bezirkes, sondern überall, wo man ihn kannte, wegen seines seltenen Charakters und wegen seines unermüdbaren Pflichteifers gestanden.

Die tiefe Trauer nach dem beinahe plötzlich in noch rüstigem Mannesalter Dahingegangenen manifestierte sich bei dessen Leichenbegängnisse. Von den Häusern der Stadt, deren umflorte Straßenlaternen während des Conducetes brannten, wehten Trauerfahnen, und eine zahllose Menschenmenge, unter welcher wir sämtliche Beamten der hiesigen Behörden, ferner Deputationen des k. k. Landesgerichtes Laibach, der k. k. Bezirksgerichte Krainburg und Bischofslack bemerkten, folgte dem mit vielen Kränzen bedeckten, von Bürgern getragenen Sarge nach dem Friedhofe, wo von Sängern und Freunden des Verstorbenen ergreifende Trauerchöre vorgetragen wurden.

Oeffentlicher Dank.

Der löbl. Verein der krainischen Sparcasse in Laibach hat durch den Vereinspräsidenten Herrn Alexander Dreo zum Ankaufe des Haidensamens der Abbrändler in Kamnitz, Pfarre Prezerje, dem Gesehtigten den Betrag von 150 fl. einzuschicken geruht.

Ignaz Podobnik, Pfarrer.

Neueste Post.

Lemberg, 25. Juli. Auf Vorschlag des Actionsausschusses hat das polnische Landescomité folgendes Programm anlässlich der galizischen Kaiserreise festgestellt: Der Monarch wird an der Landesgrenze vom Empfangscomité in beiden Landessprachen (polnisch und ruthenisch), sodann mit einer deutschen Ansprache begrüßt.

Separatzug des Kaisers wird nur in Bochnia, Tarnow, Mieszow und Przemysl kurze Zeit halten.

Berlin, 25. Juli. (W. Allg. Ztg.) Der „National-Zeitung“ wird geschrieben, dass die Nachricht von unbedingter Ablehnung preussischer Generalstabs-officiere, in türkische Dienste zu treten, in diesem Umfange nicht richtig ist, da sogar schon einzelne Personen genannt werden, welche, obwohl ihnen daheim Beförderungen naheliegen, nicht abgeneigt wären, auf das Wagnis einzugehen.

Brüssel, 25. Juli. Bei der heutigen internationalen Musikconcurrenz hat die österreichische Musikkapelle des Regiments Biemicki unter der Leitung des Kapellmeisters Alphons Cibulka den ersten Preis davongetragen. Das Publicum brach in Jubel darüber aus.

London, 25. Juli. Die „Times“ veröffentlichen heute mittags ein Telegramm aus Kabul, das wie folgt lautet: „Der letzte Act des Dramas von Kabul hat heute durch die Abhaltung eines Durbars seinen Anfang genommen. Die Mehrzahl der Chets, Sirdars und Delegierte von Abdur-Rhman und mehrere englische Officiere waren anwesend.

Angekommene Fremde.

Am 26. Juli.

Hotel Stadt Wien. Freiherr von Schmidburg, k. k. Generalmajor i. P., Graz. — Globonik, Gutsbesitzer, Eisern. — Haring Sofie, Tschernembl. — Bozzo, Triest. — Dr. Koettstorfer, k. k. Professor, Fiume. — Dr. Severinski, Ugram. — Raditsch, Spalato.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Geschäfts-Standesausweis der wechselseitigen Brand-schaden-Vericherungsanstalt in Graz mit Schluss des I. Semesters 1880.

Vericherungsfond: I. Gebäude-Abtheilung: 93,202 Theilnehmer, 212,092 Gebäude, 112.180.556 fl. Versicherungswert. II. Mobilar-Abtheilung: 12,623 Versicherungsscheine, 19 Millionen 700,660 Versicherungswert.

Verstorbene.

Den 24. Juli. Helena Kopal, Zugspackerstochter, 3 Monate, Deutsche Gasse Nr. 7, Darmkranke. Den 25. Juli. Josef Borstner, Tagelöhnersohn, 3 Monate, Kuthal Nr. 22, Pyämie. — Wilhelmine Bessel, Privat, 71 J., Rain Nr. 2, Altersschwäche.

Lottoziehungen vom 24. Juli:

Triest: 78 76 26 3 11. Linz: 21 90 59 62 53.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Juli, Zeit der Beobachtung, Barometereand in Millimetern auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Richtung des Windes, Niederschlag in Millimetern.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Dankfagung.

Für die herzliche, so vielseitig uns zutheil werdende Antheilnahme anlässlich des plötzlichen Ablebens unseres theuern Vaters resp. Vaters, des Herrn

Franz Dobranz,

k. k. Majors des Landwehr-Ruhestandes,

sowie für die zahlreiche ehrende Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte und für die schönen Kranz- und Blumenpenden sagen allen Verwandten, Bekannten und Freunden und insbesondere dem löbl. Officiers-corps den innigsten Dank

Eugenie Dobranz, geb. Jabornegg v. Altenfels, Gattin; Carl Dobranz, Sohn.

Laibach, 27. Juli 1880.

Börsebericht. Wien, 26. Juli. (1 Uhr.) Die Börse war durch schwächere Pariser Notierungen und große Geschäftslosigkeit verstimmt und ließ die meisten Curse sinken. Eine spätere eingetretene kleine Erholung griff nicht genügend durch, um die vorgestrigen Curse zu restituieren.

Large table with multiple columns listing market prices for various goods, bonds, and currencies. Includes sections for Grundentlastungs-Obligationen, Actien von Banken, Actien von Transport-Unternehmungen, Pfandbriefe, and Devisen.

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notierten: Papierrente 72 05 bis 72 20. Silberrente 78 -- bis 73 10 Goldrente 86 75 bis 86 90 130-10. London 118 -- bis 118 20 Napoleons 9 37 bis 9 38.